Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen: Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 27. Nebra, Mittwoch, den 5. April 1905. 18. Jahrgang.

Neuregelung des Submissionswesens.

Die Handels- und Gewerbekommission des preußischen Abgeordnetenhauses hat über die Neuregelung des Submissionswesens eingehend verhandelt aus Anlaß von Anträgen, die von konservativer und freisinniger Seite im Plenum gestellt worden sind. Der Bericht der Kommission ist dieser Tage erstattet worden. In der Kommission hat die Regierung die Absicht ausgesprochen, das öffentliche Verdingungswesen neu zu ordnen und dabei die Mißstände abzustellen, die auf diesem Gebiete hervorgetreten sind. Für diese Neuregelung haben Regierung und Kommission eine Reihe von Grundsätzen aufgestellt, und die Kommission empfiehlt dem Abgeordnetenhause, durch eine Resolution die Erwartung auszusprechen, daß mit besonderem Nachdruck darauf geachtet werde, daß die praktische Handhabung des Verdingungswesens den mit den neuen Bestimmungen verbürgten Absichten entspreche.

Die von der Kommission vorgeschlagenen neuen Vorschriften über das Submissionswesen weichen in vieler Beziehung von den geltenden Bestimmungen ab. So wird hinsichtlich der Zuschlagserteilung bestimmt, daß die niedrigste Geldforderung als solche keineswegs den Zuschlag geben darf. Der Zuschlag darf nur auf ein in jeder Beziehung angemessenes, die tüchtige und rechtzeitige Ausführung der betreffenden Leistung oder Lieferung gewährleistendes Angebot erteilt werden. Es sind auch nur solche Bewerber zu berücksichtigen, die für die bedingungsgemäße Ausführung sowie für die Erfüllung ihrer Verpflichtungen gegenüber ihren Handwerkern und Arbeitern die erforderliche Sicherheit bieten. Von der Berücksichtigung auszuschließen sind solche Angebote, die den in der Ausschreibung zugrunde gelegten Bedingungen nicht entsprechen oder die eine in offenbarem Mißverhältnis zu der Leistung oder Lieferung stehende Preisforderung enthalten, so daß nach den geforderten Preisen an und für sich eine tüchtige Ausführung nicht erwartet werden kann. Auch sollen Bewerber ausgeschlossen sein, von denen der ausschreibenden Behörde bekannt ist, daß sie ihren Beitragspflichten bei der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung nicht nachzukommen pflegen.

Die Kommission hat auch über die Vergebung von staatlichen Arbeits- und Lieferungsaufträgen an Handwerkergenossenschaften ausführlich verhandelt. Es herrscht Übereinstimmung darüber, daß dem genossenschaftlichen Zusammenschluß von Handwerkern möglichste Förderung und Unterstützung zuteil werden soll. Die Kommission schlägt eine Resolution vor, in der die Regierung ersucht werden soll, in Erwägungen darüber einzutreten, ob nicht zur Förderung des Genossenschaftswesens die Bedingungen, unter denen Genossenschaften oder sonstigen Vereinigungen selbständiger Handwerker staatliche Arbeits- oder Lieferungsaufträge übertragen werden können, besonders zu regeln sind. Auch soll darauf hingewirkt werden, daß bei Vergebung von Arbeiten und Lieferungen mehr als bisher Genossenschaften und sonstige Vereinigungen der selbständigen Handwerker zugelassen und herangezogen werden.

Im allgemeinen wird man den von der Kommission aufgestellten Grundsätzen zustimmen können, wenn auch verschiedene Einzelheiten der neuen Bestimmungen Bedenken erwecken müssen. Eine im allgemeinen einwandsfreie Entscheidung bei gleichwertigen Angeboten wird versucht mit der Bestimmung, daß von mehreren Handwerkern, die gleichwertige Angebote machen, bei der Zuschlagserteilung diejenigen vorzugsweise zu berücksichtigen sind, die berechtigt sind, den Meistertitel zu führen. Es läßt sich annehmen, daß die Vorschriften, die von der preußischen Regierung zwecks Neuregelung des Submissionswesens demnächst erlassen werden sollen, im wesentlichen den jetzt vorliegenden Beschlüssen der Kommission entsprechen werden, falls diese Beschlüsse auch die Zustimmung des Plenums finden. Allseitig wird anerkannt, daß im Submissionswesen Schäden bestehen, deren Beseitigung im Interesse der Auftraggeber und vor allem des Handwerks zu erstreben ist.

(Magdeburg. Ztg.)

Deutscher Reichstag.

Am Freitag tritt das Haus in die erste Beratung eines dritten Nachtrags- und eines Ergänzungsetats ein.

Der Nachtragsetat sieht eine Aufwendung von 256 000 Mk. für Zuschüsse zum Dispositionsfonds des Kaisers zu Gnadenbewilligungen aller Art vor, ferner 27 345 000 Mk. für das südwestafrikanische Schutzgebiet; der Ergänzungsetat verlangt u. a. für Deutsch-Südwestafrika 33 467 000 Mk., ferner 723 732 Mark für Kamerun.

Kolonialdirektor Stübel begründet die Vorlagen und führt auf Grund der vorliegenden Denkschrift des großen Generalstabs aus, daß auf dem nördlichen Kriegsschauplatze die völlige Niederwerfung der feindlichen Banden gelungen sei. An gefangenen Hereros seien bisher eingebracht 4092 Männer, Frauen und Kinder, die in Konzentrationslägern untergebracht seien. Auf den südlichen, räumlich getrennten Kriegsschauplätzen zeigten sich aber fortgesetzt noch geschlossene Hererobanden. Doch bestehe begründete Hoffnung, daß es auch hier in Kürze gelingen werde, den Aufstand zu unterdrücken, trotzdem dort gerade der Nachschub von Proviant und Munition ungemein schwierig ist. Über den Stand der Typhuserkrankungen werde berichtet, daß deren Zahl von 441 auf 174 zurückgegangen sei. Die Zahl der Gestorbenen betrage bisher 266. Was Kamerun betreffe, so sei ein größerer Aufstand völlig ausgeschlossen; doch seien lokale Unruhen an verschiedenen Stellen zu besorgen. Man müsse indessen Präventivmaßnahmen treffen.

Abg. Arendt (freikons.) befürwortet, den Nachtragsetat ohne Kommissionsberatung zu erledigen und dankt dem Staatssekretär für seine Bereitwilligkeit, für die Veteranen zu sorgen.

Abg. Freiherr v. Richthofen-Damsdorf schließt sich dem Vorredner an.

Abg. Paasche (nat.-lib.) erklärt sich mit den Vorrednern einverstanden und spricht sich für Bewilligung der Forderungen für Kamerun aus.

Abg. Müller-Sagan (fr. Vp.) spricht sich im gleichen Sinne wie Abg. Arendt aus und fragt an, welche Stellung die Veterinäre in Südwestafrika einnahmen.

Abg. Erzberger (Ztr.) fragt an, ob der Bau der Otavibahn nunmehr soweit vorgeschritten sei, daß die Eröffnung im April erfolgen könne und erklärt, wenn er die Forderung für Kamerun bewillige, wäge er damit die Verantwortung für die Vermeidung eines großen Aufstandes in Kamerun auf den Gouverneur ab.

Kolonialdirektor Stübel: Daß der Bau der Otavibahn so langsam geht, liegt an der Schwierigkeit der Behandlung der italienischen Arbeiter. Indessen wird die wichtigste Strecke bis Otahanja in der zweiten Hälfte des April fertiggestellt werden, während die Fertigstellung bis Omarunu erst Ende Juli oder anfangs August erfolgen kann. Was die Veterinäre angeht, so werden die kommissarisch in Südwestafrika beschäftigten Veterinäre bezüglich der Pensionsansprüche ebenso behandelt wie die fest angestellten.

Abg. Ledebour (soz.) erklärt, seine Partei werde sämtliche Kolonialforderungen ablehnen, und fragt an, ob es beabsichtigt sei, den Feldzug in Südafrika auf die Ovambos auszudehnen.

Kolonialdirektor Stübel erwidert, daß eine solche Absicht nicht bestehe, sofern nicht Operationen der Ovambos stattfinden. Auch ist eine Entwaffnung der Ovambos nicht in Aussicht genommen.

Abg. Kulerski (Pole) führt Beschwerde, daß einem polnischen Veteranen die Beihilfe zuerst abgeschlagen worden sei, weil er ein in einer polnischen Druckerei hergestelltes Formular bei seiner Eingabe benutzt hätte. Später sei dieser Bescheid polizeilich umgestoßen worden.

Abg. Arendt (freik.) stimmt dem Abg. Müller-Sagan zu, daß die Stellung der Veterinäre in den Kolonien von größter Wichtigkeit ist, daß man nur die besten Kräfte dort verwenden dürfe.

Auf Vorschlag des Präsidenten werden die Ergänzungsetats an die Budgetkommission verwiesen, die Nachtragsetats sofort in zweiter Lesung beraten und alsdann ohne Debatte angenommen.

Es folgen Petitionen.

Die Petitionen auf Einführung des Befähigungsnachweises für das Handwerk und über Berechtigung zur Anleitung von Handwerkslehrlingen werden auf Antrag Erzberger (Zentr.) zusammen beraten.

— Die Kommission beantragt zur ersten Petition Überweisung zur Erwägung betreffs Bauhandwerk, im übrigen Übergang zur Tagesordnung, zur zweiten Petition Überweisung zur Berücksichtigung.

Abg. Böckler (Antis.) tadelt, daß die Regierung sich zu wenig um die Handwerkerfrage kümmere, weil entsende sie zu den Handwerkertagen nicht einmal einen Vertreter. Da Konservative und Zentrum schon von den Handwerkern abrücken, trete eigentlich nur seine Partei für sie ein.

Abg. Erzberger (Zentr.) zählt demgegenüber die Verdienste des Zentrums um die Hebung des Handwerks auf.

Abg. v. Kardorff (freik.) verweist darauf, wieviel die konservativen Parteien bereits für die Handwerker getan hätten, ehe Abg. Böckler die Frage studiert habe. Es sei gewiß bedauerlich, daß die Regierung den geäußerten Wünschen keine Folge leistete.

Nach weiteren Ausführungen der Abgg. Thiele, v. Kardorff, v. Vollmar und Pfaler wird über die Petition nach dem Antrag der Kommission zur Tagesordnung übergegangen.

Hierauf vertagt sich das Haus. Präsident Graf Ballestrem schlägt vor, die nächste Sitzung anzuberaumen auf Dienstag nachmittag 2 Uhr. Tagesordnung: 3. Lesung des Nachtragsetats. Wahlprüfungen. Antrag Büsing betreffend Änderung der Geschäftsordnung.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Die Friedensgerüchte gewinnen trotz offiziöser Ableugnung eine festere Gestalt. Roosevelt wird zweifellos den Vermittler spielen.

General Batjanow,
der neue Kommandeur der 3. russischen Mandschureiarmee.

* Die Mobilisierung größerer Heeresteile und ihr Transport nach Ostasien stoßen gleichmäßig auf Schwierigkeiten. Gegen die Einziehung der Reserven verhält sich die Bevölkerung überaus feindselig, und die sibirische Bahn ist durch Kriegsmaterial aller Art so überbürdet, daß die Beförderung mobiler Truppenkörper zurzeit kaum möglich erscheint. Aus diesem Grunde sind weitere Mobilmachungen eingestellt worden.

* Die starken Einbußen an Offizieren in dem mandschurischen Heere und die Notwendigkeit ihres Ersatzes sowie der starke Bedarf an Offizieren für mobile Reserve-Formationen haben, wie „Novoje Wremja" mitteilt, zu einer Maßnahme geführt, die wohl nur einen vorübergehenden Charakter trägt, da sie den sonstigen leitenden Grundsätzen widerspricht. In den letzten Jahren vor Beginn des Krieges hat man nämlich mit Erfolg dahin gestrebt, die Junkerschulen, die Leute mit nur sehr geringer allgemein wissenschaftlicher Vorbildung aus der Front zu aktiven Offizieren vorbereiten, durch Kriegsschulen zu ersetzen, bezw. in solche umzuwandeln.

* * *

Zu den russischen Wirren.

* Die Arbeiterunruhen in Rußland dauern fort. Besonders schlimm geht es in den polnischen Kreisen Gostynin und Kutno zu. Dort gab Militär nach erfolgter Warnung Feuer, wobei elf Personen getötet wurden, darunter drei Frauen; zehn Personen wurden schwer verwundet. In der bekannten Moskauer Porzellan- und Fayencefabrik von Kusnetzow, Hoflieferantin des Kaisers, ergriff die aufgeregte Arbeiterschar den Direktor, steckte ihn in einen großen Sack, lud ihn auf einen Karren und schaffte ihn außerhalb des Fabrikhofes. Dort wurde er in eine tiefe Schmutzlache geworfen, aus der er nur mit Mühe gerettet werden konnte.

* Gegen einen Polizeikommissar in Lodz wurde am 1. d. eine Bombe geschleudert. Der Kommissar wurde schwer verwundet. Der Attentäter wurde von einem Polizeibeamten, der ihn festhalten wollte, verwundet und ins Krankenhaus geschafft. Die Explosion war so stark, daß alle Fensterscheiben der benachbarten Häuser zertrümmert wurden.

* Aus dem Innern Rußlands kommen weiter beunruhigende Nachrichten. Das Blatt „Ruß" meldet, daß Studenten und andre Angehörigen der gebildeten Klassen in Charkow bei hellem Tageslicht auf der Straße von Straßen überfallen werden, ohne daß sich die Polizei darum kümmert. In Jekaterinoslaw schlugen Soldaten einen zwölfjährigen Schüler tot. In Tula wurden drei Soldaten schwer verwundet und hemmungslos auf der Straße liegend aufgefunden. In Alexandropol wurde ein verhafteter Beamter von einem unbekannten Täter erschossen. In Dwinsk werden die Straßen Tag und Nacht von Polizei und Militär abpatrouilliert, und an jeder Straßenecke stehen Militärposten.

* * *

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm, der am Freitag gegen 12 Uhr in Tanger landete, wurde von dem Vertreter des Sultans, Abd-el-Malek, empfangen und hatte mit ihm eine längere Unterhaltung. Nachdem dem Kaiser die marokkanische Abordnung vorgestellt worden war, empfing der Kaiser die deutsche Kolonie, die ihn durch eine Ansprache begrüßte, auf die der Kaiser alsbald erwiderte. Der Kaiser begab sich darauf in die Wohnung des deutschen Geschäftsträgers, wo er ein neues Gespräch mit dem Vertreter des Sultans, Abd-el-Malek, hatte. Der Kaiser hatte auch eine längere Unterredung mit dem spanischen Gesandten. Um 1½ Uhr verließ der Kaiser die deutsche Gesandtschaft und begab sich nach dem Landungsplatze zurück. Hier überreichte Abd-el-Malek dem Kaiser die ihm vom Sultan gewidmeten Geschenke. Um 2 Uhr kehrte der Kaiser an Bord der „Hamburg" zurück, die darauf nach Gibraltar in See ging. — Um 6 Uhr traf die „Hamburg" vor Gibraltar ein und warf Anker. Der Gouverneur begab sich sogleich an Bord, um den Kaiser zu bewillkommnen.

* Am Sonntag ist Kaiser Wilhelm in Port Mahon (auf der spanischen Insel Minorca) eingetroffen.

* Anläßlich der endgültigen Verabschiedung der wasserwirtschaftlichen Vorlage (Kanalvorlage) hat der Kaiser dem preuß. Verkehrsminister v. Budde den Schwarzen Adlerorden verliehen.

* Die Umgestaltung der Kolonialabteilung wird den Reichstag in dieser Session nicht mehr beschäftigen. Es ist vielmehr anzunehmen, daß die Änderung in der Zusammensetzung der höchsten Kolonialbehörde mit dem Etat für das Rechnungsjahr 1906 vorgeschlagen werden wird, und daß mit diesem Vorschlage auch die übrigen vom Reichskanzler in der Rede vom 5. Dezember in Aussicht gestellten kolonialen Verwaltungsreformen dem Reichstage zur Beschlußfassung unterbreitet werden.

* Wie der „Frankf. Ztg." aus Hessen gemeldet wird, sollen die Verhandlungen zwischen Hessen und Preußen wegen Aufhebung der hessischen Klassenlotterie und Zulassung der preußischen Klassenlose in Hessen dazu geführt haben, daß Hessen alljährlich eine Abfindungssumme von 1 Mill. Mk. erhält.

* Der Herzog von Sachsen Koburg-Gotha hat die einstimmige Resolution des Landtags, in der die Nichtverlegung wichtiger Hofämter von Koburg nach Gotha erbeten wurde, abschlägig beschieden. Es verlautet, daß die Landtagsabgeordneten ihre Mandate niederlegen wollen.

* Der anhaltische Landtag hat einen Initiativantrag, durch den die Staatsregierung ersucht wird, die Feuerbestattung innerhalb des Herzogtums für zulässig zu erklären, mit großer Mehrheit angenommen.

Österreich-Ungarn.

* Die ungarische Krise geht ihrer Lösung entgegen. Szögyeny (Botschafter in Berlin) soll mit der Opposition folgende Vereinbarung getroffen haben: Auf die Dauer von zwei Jahren sollen alle militärischen Forderungen der Parteien zurückgestellt werden. Dafür werden aber auch alle neuen Forderungen der Heeresverwaltung betr. die Reform des Wehrgesetzes, die Erhöhung des Rekrutenkontingents und die Votierung der von den Delegationen bereits bewilligten 450 Millionen für die Anschaffung neuer Kanonen und Kriegsschiffe auf zwei Jahre versagt. Nur die Beträge für die bereits erfolgten Bestellungen sollen bewilligt werden. Falls die verbündeten Parteien diesen Vereinbarungen zustimmen, wird die Bildung eines Ministeriums unter Andrassy oder Szell sofort erfolgen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050405-11/fragment/page=0001

*Die ungarische Kammer hat den neuen Handelsvertrag mit Deutschland mit 66 gegen 2 Stimmen angenommen.

England.

*Englische Blätter erregen sich darüber, daß Raisuli angeblich auf Verwendung der deutschen Vertretung in Tanger freies Geleit zur Begrüßung Kaiser Wilhelms erhalten haben soll. Halbamtlich wird demgegenüber festgestellt, daß Raisuli von der marokkanischen Regierung aufgefordert worden ist, als Gouverneur des Landbezirks Tanger mit seinen Kriegern an der Huldigung für Kaiser Wilhelm teilzunehmen.

Spanien.

*Die Anstrengungen der englischen Diplomatie, ein spanisch-französisch-englisches, gegen Deutschland gerichtetes Bündnis zustande zu bringen, begegnen in spanischen Regierungskreisen einer kühlen Aufnahme. ‚Liberal' erklärt, Spanien habe keinerlei Veranlassung, gegen die Rede des Grafen Bülow Stellung zu nehmen. Übrigens sei die Haltung der englischen und der spanischen Kolonie in Tanger, die mit der deutschen in ihrer Begeisterung für den Empfang des deutschen Kaisers wetteiferten, sehr bezeichnend, da sie den deutlichsten Beweis dafür gäbe, daß sie das jüngste Abkommen mit Frankreich nicht billigten.

Balkanstaaten.

*Wie gerüchtweise verlautet, beabsichtigt Fürst Ferdinand anläßlich des nächsten Regierungsjubiläums Bulgarien zum unabhängigen Königreich zu proklamieren.

Von Nah und Fern.

Zu einem Tage Stubenarrest hat der Kaiser den Bergassessor Köhler zu Klausthal begnadigt, der vom Kriegsgericht der 20. Division zu Hannover wegen Zweikampfes zu drei Monat Festung verurteilt worden war.

Auf abschüssiger Bahn. Auf der Landstraße gestorben ist die obdachlose Witwe Marie Freitag aus Berlin, die bereits seit Jahren ihren Lebensunterhalt durch Drahtflechten erwarb. Die F. stammt aus einer angesehenen Berliner Kaufmannsfamilie und hatte sich seinerzeit gegen den Willen der Eltern mit einem Agenten verheiratet. Das Eheleben war wenig glücklich. Nach dem Tode der Eltern erhielt zwar Frau F. einen größeren Betrag ausgezahlt, das Geld ging jedoch bei einem geschäftlichen Unternehmen verloren, und die Gatten ergaben sich dem Trunke. Freitag verstarb an Lungenschwindsucht, und nunmehr verlor die Witwe jeden Halt. Schon seit Jahren obdachlos, ernährte sie sich durch Drahtflechten. Den größten Teil ihres Verdienstes legte sie jedoch in Spirituosen an. Am Donnerstag wurde sie auf der Oranienburger Chaussee tot aufgefunden.

Aus Furcht vor einer Disziplinaruntersuchung ließ sich der Bahnwärter Steinberg in Halle von einem Zuge überfahren. Der Kopf wurde ihm abgeschnitten.

Auf dem Rückweg von der Taufe ums Leben gekommen ist in dem havelländischen Dorfe Jühlitz das jüngst geborene Kind des Handelsmanns H. Am Sonntag wurde das Kind in dem Nachbardorfe Sieversdorf getauft, währenddessen daheim eine fröhliche Taufgesellschaft wartete. Die junge Mutter, die mit zur Kirche gefahren war, hielt den Täufling auf dem Arm in dicke Tücher eingewickelt, wurde aber auf der Heimfahrt plötzlich von Krämpfen befallen, sodaß ihr das Kind aus dem Wagen fiel. Es kam gerade unter die Räder des Wagens zu liegen, die über seinen Kopf hinweggingen und ihn fast zermalmten. Die Taufgesellschaft verwandelte sich anläßlich dieses gräßlichen Unfalls in eine Trauergesellschaft.

Im Zuchthause irrsinnig geworden ist kurz vor Verbüßung seiner 15jährigen Freiheitsstrafe der Seifensieder Neckermann, der sich bisher in Insterburg in Strafhaft befand. Er wurde dieser Tage nach Graudenz transportiert, wo er den Rest seiner Strafe in der Abteilung für Geisteskranke des dortigen Zuchthauses verbüßen soll. N. war im Jahre 1891 wegen Gattengiftmordes vom Schwurgericht zu 15jährigem Zuchthaus verurteilt worden; er hatte mit seinem jungen Dienstmädchen ein Liebesverhältnis angeknüpft und beschloß, seine ihm im Wege stehende, bereits alternde Ehefrau zu beseitigen. Zu diesem Behufe mischte er beim gemeinschaftlichen Abendessen dem Tee derselben Arsenik bei, so daß die Frau bald darauf verstarb.

Über die Höhe der Entschädigung, die Prof. Dr. Vulpius in Heidelberg dem jungen Mann leisten muß, der in seiner Klinik infolge fahrlässiger ärztlicher Behandlung ein Bein verloren hat, wurde jetzt entschieden. Die einmalige Abfindung, die dem Patienten zu leisten ist, wurde auf 25 000 Mk. und die jährliche Rente auf 1000 Mk. festgesetzt. Prof. Vulpius wird gegen dieses Urteil beim Oberlandesgericht Berufung einlegen. Er selber führt den Prozeß nur auf Veranlassung der Haftpflicht-Gesellschaft durch, bei der er versichert ist. Übrigens ist das chirurgische Versehen in der Abwesenheit von Dr. Vulpius geschehen. Er bleibt aber für die Vorfälle auf seiner Klinik verantwortlich.

Skelettfund. Im Garten des Bäckermeisters Wiewiorra in Hohenstein wurde dieser Tage beim Graben ein Grab mit fünf menschlichen Skeletten gefunden. Neben den Skeletten lagen zwei Metallknöpfe. Das Grab wurde unter den Wurzeln eines Ahornbaumes gefunden, dessen Stamm einen Durchmesser von 1,50 Meter hat. Man nimmt an, daß die Skelette aus den Jahren 1806/07 herrühren und daß man es hier mit einem Massengrab zu tun hat. Wiewiorra hat in seinem Garten wiederholt Skelettfunde gemacht, auch oftmals Silbermünzen gefunden.

Lebensmüde infolge von Leiden. Der Wiener Advokat Dr. Wolffhardt, deutschnationaler Reichstagsabgeordneter für Marburg, Mitglied des Reichsgerichts und der Staatsschulden-Kontroll-Kommission hat sich Freitag morgen erschossen. Wolffhardt hinterließ einen Brief mit der Angabe, daß er sich eines schmerzhaften Nervenleidens wegen erschossen habe.

Ein Riesengrammophon, das auf fünf Kilometer Entfernung hörbar sein soll, hat der berühmte Schöpfer der Dampfturbine, der Engländer Parsons, erfunden. Der Apparat wird mit Druckluft betrieben. Die Luft wird durch eine kleine Maschine unter einem Druck, der genau bemessen werden kann, durch ein kleines Ventil in die Trompete hineingepumpt. Das Ventil besteht aus einer Reihe von schmalen Spalten, die mit einem feinen Kamm bedeckt sind. Die Erzitterungen dieses Kamms erzeugen den Ton. An einem ruhigen, windstillen Tage wird die Tragweite des Apparats, wenn er unter den höchsten erreichbaren Druck gesetzt, wie gesagt ist, auf 5 Kilometer geschätzt. In erster Linie würde das Instrument wohl für den Schiffsverkehr und Hafendienst von Wert sein.

Der letzte Überlebende des schrecklichen Rückzuges der Engländer von Kabul im Jahre 1842 ist in der Person der Witwe des verstorbenen Obersten Waller in diesen Tagen in Brighton bei London aus dem Leben geschieden. Man erinnert sich, daß von den 14 000 Soldaten, die damals von Kabul ausgerückt waren, nur ein einziger Mann, der Militärarzt Brydone, die Heimat wiedersah. Fünf Tage nach Beginn des Rückzuges waren von den 14 000 Mann der Kolonne nur mehr 5000 am Leben. Nach weitern drei Tagen waren nur noch 65 Mann übrig und Brydone war von diesen der einzige, der schließlich mit dem Leben davon kam. Die alte Dame, die jetzt im hohen Alter abgerufen worden ist, war damals eine blutjunge Frau, kaum neunzehn Jahre alt und nicht viel über ein Jahr verheiratet. Akbar Khan nahm die Frauen und Kinder, die das englische Heer begleiteten, unter seinen Schutz. Frau Waller, die bis kurz vor ihrem Tode beneidenswerte Gesundheit und geistige Frische genoß, erzählte noch an ihrem Lebensende von jenen für Englands Fahnen so unheilvollen Tagen und von ihrer längeren Gefangenschaft unter den Afghanen, wo ihr zweites Kind geboren wurde.

Einen „wackeren" Pedell besitzt das Turiner Polytechnikum, oder besaß ihn vielmehr, denn der Treffliche trauert jetzt hinter Schloß und Riegel. Der Pedell war im Polytechnikum so allmächtig, daß ihn die Studenten nur Herr Direktor anredeten. Er verschaffte denen, die er gern hatte, und das waren solche, die mit einem Goldstückchen nicht kargten, die leichtesten Prüfungsarbeiten, für 50 Lira wußte er die schwarzen Kugeln der Examinatoren bei der Prüfung geschickt durch weiße zu ersetzen und die für die Ingenieurprüfungen verlangten Zeichnungen mit dem Stempel des Polytechnikums zu versehen, kurz, er verstand es, die Schwächen seiner Schützlinge vor den gestrengen Professoren vortrefflich zu verhüllen. Wer in Turin mit dem Pedell Bellino Freund war, bestand sein Examen mit 1. Bellino verbrauchte das so erworbene Geld im Minnedienst. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung fand man nicht nur eine Anzahl den Professoren gestohlener Themata, sondern eine ganze Galerie von Köpfen turinesischer Schönheiten. Viele Polytechniker sollen bedauern, daß das Rektorat Bellino ein Ende mit Schrecken genommen hat.

Baron Nolcken.

Bei dem Bombenattentat in Warschau wurde auch der Leiter der dortigen Polizei, Oberst Baron Nolcken, verwundet. Er entstammt einer baltischen Familie. Er ist im Jahre 1859 geboren und widmete sich zunächst der militärischen Laufbahn, aus der er zur Verwaltung überging. Er ist bereits längere Zeit namentlich in polizeilicher Beziehung tätig gewesen. Polizeipräsident von Warschau ist er seit dem Jahre 1897.

Von Spielern gefoltert. In Madrid bilden geheimnisvolle Spielergeschichten das allgemeine Stadtgespräch. Die neuste klingt, als wäre sie einem Schauerroman entnommen. Es handelt sich um einen Studenten der Madrider Universität, namens Arques, der in der vorigen Woche plötzlich verschwand. Alle Nachforschungen der Polizei nach seinem Verbleib waren fruchtlos, bis er am Montag plötzlich wiederkehrte. Aber sein Körper war mit 40 Wunden bedeckt. Er erzählt, er wäre nach dem Besuch eines Theaters von drei Männern überfallen, gebunden, geknebelt und in ein unbekanntes Haus gebracht worden. Dort sei er fünf Tage lang gemartert worden, damit er den Mechanismus eines neuen elektrischen Roulettetisches für Bauernfänger, den sein Vater erfunden hätte, aufdecke. Wenn er ihre Fragen nicht beantwortete oder antwortete, er könne nichts sagen, so stachen sie ihn jedesmal mit einem Messer. Der Blutverlust schwächte ihn indessen so sehr, daß die Männer fürchteten, er könne in ihrem Hause sterben. Sie brachten ihn daher in einen andern Stadtteil und ließen ihn laufen.

Schulpflichtige Ehefrauen. Daß es in Amerika, dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, unheimlich viele schulpflichtige Ehefrauen gibt, hat der Chicagoer Schulrat festgestellt. Er hat daraufhin beschlossen, diese Frauen in einem besonderen Klassenzimmer unterrichten zu lassen, so daß die Mädchen nicht mit ihnen in Berührung kommen. Angestellte Erhebungen ergaben, daß sich in einem einzigen, hauptsächlich von Italienern bewohnten Bezirke allein über 20 Frauen befinden, die das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, also noch schulpflichtig sind.

Gerichtshalle.

Breslau. Ein Wirt Sch. aus Breslau war auf Grund des Wildschongesetzes vom Jahre 1904 angeklagt und nicht nur vom Schöffengericht, sondern auch vom Landgericht verurteilt worden, weil er vor Ablauf der Schonzeit Rebhühner angekauft habe. Sch. war auf einer Hochzeit mit einem russischen Gutsbesitzer zusammen gekommen und hatte bei diesem Rebhühner bestellt, die auch in ganzen Stücken zu Anfang des August 1904 aus Rußland geliefert wurden. Im Regierungsbezirk Breslau erreichte die Schonzeit am 21. August 1904 ihr Ende. Gegen seine Verurteilung legte Sch. Revision beim Kammergericht ein, das indessen die Revision als unbegründet zurückwies, da die Vorentscheidung ohne Rechtsirrtum ergangen sei. Ankäufer im Sinne des § 6 des Wildschongesetzes ist nach Ansicht des Kammergerichts derjenige, der während der Schonzeit Wild in einem bestimmten Bezirke auf Grund eines Vertrages zur Verfügung bekommt.

Düsseldorf. Im Hinblick auf die Bewegung zur Abänderung des § 166 des Str.-G.-B. (Beschimpfung kirchlicher Einrichtungen) dürfte ein Urteil der Strafkammer hierselbst für weitere Kreise von Interesse sein, das gegen einen 19jährigen jungen Menschen drei Tage Gefängnis aussprach, weil er während eines Begräbnisses höhnische Bemerkungen über die Amtstracht des evangelischen Pfarrers gemacht hatte. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß es sich bei der geistlichen Amtstracht um eine kirchliche Einrichtung handle.

Berliner Humor vor Gericht.

Unwillkommene Gratulanten. Vorsitzender des Schöffengerichts: Angeklagter Höpfner, es wird Ihnen zur Last gelegt, daß Sie dem als Zeugen anwesenden Schneider F. schweren körperlichen Schaden zugefügt haben. Sie sollen dem F. auf kurze Entfernung eine Weinflasche ins Gesicht geworfen haben, so daß der Getroffene erhebliche Verletzungen davontrug. Wie verhält sich die Sache? — Angekl.: So wie et der Herr Vorsitzende jesagt hat. — Vors.: Da sich der Vorgang am Tage Ihrer Hochzeit, während der Festtafel abspielte und F. nur erschienen war, um Ihnen seinen Glückwunsch auszusprechen, so muß ich sagen, daß die Tat von einer ungewöhnlichen Roheit zeugt. — Angekl.: Der Herr Vorsitzende wird vielleicht seine Meinung ändern, wenn ick die jleichfalls unjewöhnlichen Nebenumstände erzählt habe. — Vors.: Was haben Sie anzuführen. — Angekl.: Ick muß zuerst befürworten, det mir an meinen Hochzeitsdag, der doch für jeden een Freudendag sind soll, von eene Anzahl jewissenlose Jeizhälse eene empörende Blamasche bereitet worden is. Nach jlücklich verlebter 35jähriger Junggesellenzeit faßte ick damals den Entschluß, mir eenen eijenen Herd zu jründen. Meine jetzige Frau is die Dochter von eenen Bäckermeester und hat mir eenije Dausend Mark mitjebracht. Ich konnte die Moneten sehr jut jebrauchen, denn ick hatte in den letzten Jahre een bißken flott jelebt und stand an verschiedene Stellen beutend an de Kreide. Namentlich bei meinen früheren Schuster, bei'n Barbier, bei meinen Stammjastwirt un bei den Schneider F. Der letztere war der unanjenehmste von meine Jläubijer; er hat mir pfänden lassen un mir ooch bei meine Bekanntschaft wiederholt blamoren. Dabei hätte ick natürlich die Leute uff Heller und Fennig bezahlt nach meine Hochzeit; ick war bloß in eene andre Jejend jezogen .... „Weil mir in die olle Jejend keen Mensch mehr wat pumpte," wirft der Zeuge F. ein. — Angekl. (fortfahrend): Sie sehen, Herr Vorsitzender, wie niederträchtig der Zeuje F. is. Mein Schwiejervater hatte mir ausdrücklich jefragt, ob ick ooch nich zu ville Schulden hätte, wat ick natürlich bestritt. Et wurde also Hochzeit jemacht. Wir saßen in verjnüjtester Stimmung an die Tafel und hatten schon eene janze Reihe von Telejramme und Jlückwünsche entjejenjenommen, da treten uff eenmal vier fremde Männer in schwarzen Rock und Zylinder in den Saal und steuern direkt uff mir und meine Braut zu. Jeder jloobte, et handele sich um eenen Vortrag, sodet alle jespannt uffpaßten. Mit Entsetzen erkannte ick meine vier Jläubijer: den Schuster, den Schneider, den Barbier und den Budiker. Ick fühlte, wie et mir abwechselnd heeß und kalt übern Rücken lief, aber et jab keen Entrinnen, ick mußte sitzen bleiben. Alle viere machten sie vor die Tafel eene Verbeujung, dann zog der Schuster een riesijet beschriebenet Rechnungsformular aus die Tasche und überreichte et mir mit die Worte: „Meinen herzlichen Jlückwunsch, Herr Höpfner," detselbe dat der Barbier und der Budiker. Als letzter kam der Zeuje F. Die Jäste kicherten, quietschten und

Unter der Maske.

34] Roman von Lady Georgina Robertson.

(Fortsetzung.)

„Sind Sie verrückt?" rief Lord Chesleigh aus, dessen Stimme vor Zorn bebte. Doch ehe er noch ein Wort weitersprechen konnte, hatte Ellen die Tür zugeschlagen und den Riegel vorgeschoben.

Lord Chesleigh war wie vom Donner gerührt; die Adern auf seiner Stirn schwollen an, die Augen glühten vor Wut, seine Hände ballten sich krampfhaft zusammen, und schon war er bereit, die Tür mit seinen Fußtritten zu sprengen, als Ellen von drinnen rief: „Schicken Sie sofort nach einem Arzt, das Kind hat eine Wunde am Kopf und der eine Arm ist ihm gebrochen!"

In Lord Chesleigh erwachte zunächst die Sorge um sein Kind, dann bedachte er aber auch, daß nur das Mitleid mit dem Kinde Mrs. Moore veranlaßt haben konnte, in so wenig überlegter Weise zu handeln. Er war es sich, wollte er seine Autorität auch vollständig aufrecht erhalten, schuldig, zu zeigen, daß sie seine Untergebene sei und einzig und allein nur seinen Befehlen gemäß handeln dürfe. Die Motive aber, aus welchen ihr Verhalten ihm gegenüber entsprang, waren so durchaus edle, daß es ihm angemessen schien, sie nicht sofort zu strafen, indem er die übrige Dienerschaft Zeuge sein ließe, wenn er sie zur Rechenschaft zöge. Mit einer raschen Entschlossenheit und noch im Tone der Erregung herrschte er die neben ihm Stehenden an, für einen Arzt und dann dafür zu sorgen, daß das etwa nötige Verbandszeug zur Stelle sei. Falls er sie brauche, werde er sie rufen; mit Mrs. Moore werde er allein über ihr unverschämtes Betragen abrechnen.

Die Dienerschaft entfernte sich eilig, sie hatte Lord Chesleigh noch nie in solchem Aufruhr gesehen und fand es geratener, nicht zugegen zu sein, wenn sich der Sturm über Mrs. Moore entladen würde, obgleich sie sehr bedauerten, daß die Frau ihr Mitleid — denn auch bei ihnen war es ausgemachte Sache, daß sie aus Mitleid zu dem Kinde vergaß, in welcher Stellung sie sich befand — so schwer büßen sollte; sicher war doch ihre Entlassung die nächste Folge.

Als die Dienerschaft sich entfernt hatte, klopfte Lord Chesleigh energisch an die Tür und rief: „Mrs. Moore, öffnen Sie! Sie werden mir Rechenschaft, Sie werden mir Aufklärung über Ihr Verhalten geben!"

Ellen, die trotz der Sorge um ihr Kind doch alles, was vor dem Zimmer gesprochen worden war, gehört hatte und auch gehört hatte, wie eilig sich die Leute entfernten, war im Herzen froh, daß — wie sie meinte — Artur durch einen richtigen Impuls dazu bestimmt wurde, die Dienerschaft nicht Zeuge einer Szene sein zu lassen, die — ihrer Ansicht nach — jetzt die notwendige Folge war. Aber sich erkennen zu geben — dagegen wollte sie sich sträuben, und doch wußte sie nicht, daß sie schon unbewußt alles tat, was ihr Erkennen erleichterte. Sie war die Mrs. Moore und doch war sie es nicht. Sie öffnete die Tür und Lord Chesleigh trat herein.

Wären Lord Chesleighs Gedanken nicht einer ganz andern Richtung gefolgt, so hätte er wahrnehmen müssen, daß Mrs. Moores Gestalt eine ganz andre war, als sie aufgerichtet vor ihm stand und der Ausdruck ihres Gesichtes hätte ihm bei der Mrs. Moore fremd sein müssen. So aber war ihm darum zu tun, alles zu veranlassen, was die Wiederkehr eines Betragens der Frau, wie sie es vorhin getan, verhindern konnte, und daher entging ihm die Veränderung, die mit derselben vorgegangen war.

Mit einem Tone, der viel härter und fester klang, als er beabsichtigte, sagte er zu der vor ihm Stehenden: „Mrs. Moore, sind Sie sich der ganzen Tragweite Ihres Handelns bewußt? Sind Sie sich bewußt, daß die Folge desselben nur die sein kann, daß Sie mein Haus verlassen müssen?"

Tief erschrocken, wäre Ellen beinahe zusammengebrochen bei dem Gedanken, von ihrem Kinde gehen zu sollen, jetzt, da dasselbe krank und der mütterlichen Pflege noch viel mehr bedürftig war.

Lord Chesleigh, der ihr Erschrecken der Sorge um den Verlust ihrer Stellung zuschrieb, wurde daher noch kälter. Mochte sie doch glauben, daß es ihm ernst sei, daß sie sein Haus zu verlassen habe, er konnte ja später zurücknehmen, was er jetzt sagte, um so wirksamer glaubte er den Übergriffen der Frau begegnet zu sein. „Womit," sagte er daher, „können Sie sich entschuldigen? Es gibt keine Entschuldigung für Sie. Daß Ihr Mitleid mit dem Kinde Sie veranlaßt haben könnte, aus Ihrer Stellung herauszutreten, habe ich schon gewürdigt, indem ich die Leute fortschickte, um sie nicht hören zu lassen, was ich Ihnen zu sagen habe, aber nichts kann mich veranlassen, Sie noch länger als einen Tag hier zu behalten; morgen werden Sie daher dies Haus verlassen!"

Also das war der Grund, weshalb er die Dienerschaft entfernte! Aus wie ganz andern Motiven glaubte sie sein Handeln entsprungen! Sie konnte gehen, unerkannt von ihm. Aber Mathilde, würde sie schweigen? Und ihr Kind, ihr Kind! Ihr Herz krampfte sich zusammen und unwillkürlich streckte sie ihrem Manne ihre gerungenen Hände entgegen, doch er wandte sich ab, noch wollte er sich nicht erweichen lassen. Das Maß des Schmerzes, den die Mutter litt, jetzt, da ihr unzweifelhaft war, daß sie gehen, ihr Kind verlassen sollte, war ein so übervolles, daß sie nicht anders konnte, als im Tone tiefsten, namenlosesten Wehes „Artur!" zu rufen.

Kaum war der Name ihren Lippen entflohen, so verstummte sie, tief erbleichend, so daß ihr Gesicht unter der Farbe, die dasselbe noch immer bedeckte, eine aschgraue Tönung annahm, aus der gespensterhaft das Weiße der Augen hervorleuchtete.

Aber hatte sie denn Artur gerufen? Es mußte wohl sein, denn wie der Blitz hatte Lord Chesleigh sich umgedreht und starrte sie an, als ob er eine Erscheinung vor sich habe, die mit der realen Wirklichkeit nichts zu tun hätte.

zuckten vor verhaltenem Lachen. Meine Braut kämpfte sichtlich jejen eene Ohnmacht, und mein Schwiejervater sah aus, als wollte er jeden Oogenblick explodieren wie eene japonische Granate. Zu nächsten Moment flog dem Schneider die Flasche jejen den Ballon. — Renige F. meint: „Wat er erzählt hat, is wahr. Bloß det jlobt er selber nich, det er uns nach die Hochzeit bezahlt hätte." — Herrn Höpfner wurden 100 Mark Geldstrafe auferlegt.

Aus der Woche.

Berlin, den 31. März 1905.

Auf der Tagesordnung der Zeitgeschichte steht gegenwärtig eine ganze Menge aufregender Gegenstände, die schon lange zu einem Entweder — Oder drängen, fast täglich eine Explosion befürchten lassen und trotzdem als Würmer erscheinen, die nicht sterben können. In Rußland beispielsweise steht es zweifellos schlimmer, als die von dorther kommenden Drahtberichte ahnen lassen und die Regierung ist ohnmächtig, um überall im Riesenreiche die „Ordnung" — man verzeihe diesen harten Ausdruck in seiner Anwendung auf das Zarenreich — aufrecht zu erhalten. Man hat eben nicht Kosaken genug und diese Unzulänglichkeit wird Rußland ebenso zum Verderben gereichen, wie die Beamten-Korruption, die den riesigen Staatskörper in allen seinen Teilen völlig durchseucht, und die Willkür, die die Stelle des Rechts vertritt. Die Japaner sind im Zeitraum von fünfzig Jahren aus einem halbwilden Volke ein Kulturvolk geworden. Sie haben sich alle Fortschritte der Kultur angeeignet, dabei aber ihre alte Einfachheit im Leben und Genießen beibehalten; der Alkohol ist ihnen fremd geblieben. Rußland hat sich bereits seit zweihundert Jahren der europäischen Kultur angenähert, aber es hat sie nicht aufgenommen. Während es in Japan fast gar keine Analphabeten gibt, ist in Rußland der des Lesens und Schreibens Kundige in den Augen der übrigen fast ein Gelehrter. Die „Intelligenzen" in Rußland sind die eigentlichen Träger der gegenwärtigen Volksbewegung, aber ihre Zahl beträgt kaum fünf vom Hundert der Bevölkerung. Aber der Instinkt, der Mutki und die Unzufriedenheit stellen das unwissende Volk auf die Revolutionsseite und das verschärft die Gefahr der Regierenden. Das Aufknallen einzelner Revolver und Bomben wie das jetzt in Rußland etwas fast Alltägliches ist, spiegeln die wilde Bewegung im russischen Volke nicht völlig wieder. Der ungeschlachte Riese zittert vor Zorn am ganzen Leibe, aber in jahrhundertelanger Knechtschaft hat er seine Glieder noch nicht zu gebrauchen gelernt und darum ist es momentan noch leicht, ihn zu bändigen. Daß der Zar des guten Willens ist, die schreiendsten Mißstände seiner Regierung abzustellen, ist wohl nicht zu bestreiten. Aber erstlich wird er künstlich vom Volke getrennt gehalten und kennt infolge davon dessen Anschauungen und Ziele nicht, und zweitens umschmeichelt ihn eine Kamarilla, die ihn in Unkenntnis über seine Ohnmacht gegenüber den Bedürfnissen der Zeit läßt. Daher kommt es denn auch, daß die Proklamationen des Zaren sich in Bildern und Ausdrücken bewegen, die alles eher als Beruhigung erzeugen und daß trotz aller Konferenzen und Beratungen des Ministerkomitees, des Staatsrates, der Minister, der Kommissionen und Subkommissionen nichts Brauchbares und Vernünftiges zustande kommt. Mit dem Kriege geht es ebenso. Rußland hat nicht daran geglaubt, daß der kleine verächtliche Gelbe es wagen würde, sich an dem russischen Koloß zu vergreifen. Nikolajew sprach in der Manier der Pariser von 1870 von einem Spaziergang nach Tokio. Kuropatkin proklamierte vor Liaujang, jetzt werde er die Japaner zwingen, seinen Willen zu tun. Nikolajew ist ohne Sang und Klang in der Versenkung verschwunden, Kuropatkin ist „einen heruntergekommen" und die russische Mandschurei-Armee befindet sich in einem bejammernswerten Zustande. Rußland ist tatsächlich besiegt und hat nicht die geringste Hoffnung mehr, die erhaltenen schweren Schlappen wieder gutzumachen, ja selbst auch nur seine „militärische Ehre wiederherzustellen." Die Franzosen pumpen nichts mehr, während die viel höhere japanische Anleihe mehr als fünfmal überzeichnet worden ist. Das zeigt deutlich, wie tief der moralische und finanzielle Kredit Rußlands schon gesunken ist; denn die Börsen, das Gewissen der Geldleute, sind außerordentlich feinfühlig. — Kaiser Wilhelm hat am Freitag seinen vorher schon vielbesprochenen Besuch in Tanger abgestattet und die französische Regierung mußte geschehen lassen, was sie nicht hindern konnte. Dem Dauerminister Delcassé besonders ist die Geschichte sehr unangenehm. Die Forderungen Deutschlands in Marokko sind so einfacher und selbstverständlicher Art, daß sich gegen sie absolut und von keiner Seite etwas einwenden läßt. Es verlangt dort keine Gebietserwerbungen, will aber seinen Handel dort unter den gleichen Bedingungen treiben, wie jeder andre europäische Staat und sich daran nicht durch separate Abmachungen zwischen andern Staaten hindern lassen. Außerdem soll Marokko nicht etwa „aufgeteilt" werden. Herr Delcassé hat seinen Vertrag mit England wegen Marokkos der deutschen Regierung nicht mitgeteilt — wozu auch mit Deutschland soviel Umstände machen? — und muß es sich nun gefallen lassen, daß Deutschland sagt: Wir kennen diesen Vertrag nicht! In diesem Falle empfindet das französische Volk viel richtiger wie seine Regierung. In der französischen Presse sind die Vorwürfe wegen des Kaiserbesuchs in Tanger viel weniger gegen Kaiser Wilhelm als gegen die unzulängliche Politik Delcasséés gerichtet, der damit die Stimmung gegen die Republik sehr ungünstig beeinflußt. Der Herzog von Orleans hat denn auch den Zeitpunkt benutzt, um sich den Franzosen wieder einmal durch eine Proklamation in geneigte Erinnerung zu bringen. In Frankreich muß es schwer halten, überzeugter Monarchist zu sein. Mit dem Grafen von Chambord ist (1883) das alte Königsgeschlecht der Bourbonen ausgestorben. Die jetzigen Orleans sind eine Seitenlinie, deren Mitglieder sich von alters her gegen die Verwandten der Hauptlinie mit großer Treulosigkeit und Falschheit benommen haben. Während der großen Revolution legte das Haupt des Hauses Orleans seinen Herzogstitel ab, nannte sich Philipp Egalité („Gleichheit") und stimmte auch für die Hinrichtung seines Vetters, des unglücklichen Ludwig des Sechzehnten. Diese Perfidie hinderte aber nicht, daß das Haupt Philipp Egalités gleichfalls unter der Guillotine fiel, da sein Streben, selber den Königsthron zu besteigen, allzudurchsichtig wurde. Sein Sohn Louis Philipp machte es nach der Julirevolution 1830 nicht besser. Anstatt nach dem Sturze Karls X. die Krone seinem bourbonischen Vetter zu erhalten, setzte er sie sich selbst aufs Haupt und trug sie achtzehn Jahre lang, bis ihn die 1848er März-Revolution beseitigte. Aber er hatte die achtzehn Jahre seiner Regierung gut angewandt. Die Familie Orleans ist jetzt eine der reichsten Fürstengeschlechter von Europa und seine Tochter hat ihrem Sohne sogar den bulgarischen Fürstenthron kaufen können. Die Franzosen kämen, wenn sie die Republik für eine orleanistische Monarchie eintauschten, sicherlich vom Regen in die Traufe.

A. P.

Die russischen Friedensbedingungen.

Interessant, wenn auch nicht recht glaubwürdig, klingt das, was auf privatem Wege aus Petersburg über die von Rußland zu stellenden Friedensbedingungen verlautet. Es heißt da:

Das russische Kabinett hat zur Grundlage für Friedensverhandlungen angeblich die folgenden Friedensbedingungen genommen, die von japanischer Seite schon von langer Hand vorbereitet worden seien und woran die Japaner, wie es heißt, mehr denn je festhalten werden:

1) Rußland tritt alle Rechte auf die Mandschurei ab.

2) China verpflichtet sich, mehr als dreißig höhere Verwaltungsbeamte aus Japan, England und Amerika zur Verwirklichung der Reformen in der Mandschurei zu engagieren und die Mandschurei nach drei Jahren für den Handel zu eröffnen.

3) Japan verteilt sein Heer (höchstens zwei Divisionen) in den wichtigsten Plätzen der Mandschurei, um die Einführung der militärischen und administrativen Reformen zu schützen, es verpflichtet sich jedoch, sein Heer allmählich zurückzuziehen. Die Okkupation wird auf sieben Jahre beschränkt, die Unterhaltungskosten trägt China.

4) Rußland tritt an Japan die Insel Sachalin ab.

5) Das Küstengebiet (Primorskaja Oblast) wird selbständig.

6) China tritt an Rußland als Entgelt für die Mandschurei ein Territorium im Nordwesten der Wüste Gobi ab.

7) Rußland verpflichtet sich, eine Kriegskontribution von mindestens 500 Mill. Yen zu zahlen und tritt an Japan das Kapital der ostchinesischen Bahn und alle damit verbundenen Rechte ab.

8) Rußland verpflichtet sich, in Zukunft ohne Einwilligung der Mächte nicht mehr als zehn Kriegsschiffe nach dem fernen Osten zu senden.

9) Die Reorganisation und Ausbildung der chinesischen Armee wird japanischen Instruktoren und die Ausbildung der Flotte Japan und England übertragen.

10) Port Arthur, Wei-Hai-Wei, Talienwan und Kiautschou werden an China zurückgegeben.

11) Japan pachtet auf 25 Jahre Amoy und Futschou und will die Proklamation von 1895 bezüglich der Formosa-Straße aufheben.

Bezüglich Koreaus wird folgendes verlangt:

1) Japan verteilt sein Heer (höchstens zwei Divisionen) in den wichtigsten Punkten Koreas.

2) Bezüglich der wichtigsten Fragen darf Korea ohne vorherige Beratung mit Japan nicht mit andern Mächten verhandeln.

3) Ohne Einwilligung Japans darf Korea keine Anleihe im Auslande machen.

4) Korea überträgt seine Post- und Telegraphen an Japan.

5) Korea verpflichtet sich, hohe Beamte aus Japan heranzuziehen und unverzüglich Administrations- und Gerichtsreformen vorzunehmen.

6) Korea engagiert japanische Instruktoren zur Reorganisation und Ausbildung der Armee.

7) Korea unterhält keine Flotte und vertraut die Küstenverteidigung den Japanern an.

8) Die Ausländer dürfen überall in Korea leben, das Recht des Landbesitzes wird jedoch von den Ausländern ausschließlich den Japanern zugesprochen.

9) Japan zahlt jährlich 1 Mill. Yen an den koreanischen Hof.

Königlicher Zeitvertreib.

Jeder Mensch muß etwas zu tun haben, auch in den Stunden des Tages, — in denen er nichts zu tun hat, d. h. die sein Geschäft und Beruf ihm freilassen. Der eine treibt Sport, der andre interessiert sich für die verschiedensten Kunstgebiete . . . Ein jeglicher nach seinem Geschmacke. — Was aber tun die Monarchen in ihren Mußestunden, über deren Verwendung der ausführlichste Hofbericht in allen Ländern sich unerbittlich ausschweigt? — Der Gang der Weltgeschichte hängt ja von der Beantwortung dieser Frage nicht weiter ab, trotzdem ist es gewiß ganz amüsant, zu hören, welche Privatpassionen den Großen dieser Erde als Zerstreuung dienen. Zar Nikolaus II., um mit demjenigen Souverän zu beginnen, der, wie man es ja wohl nennt, „zurzeit im Mittelpunkte des öffentlichen Interesses steht" — hegt zwei Sammler-Leidenschaften: für Vogeleier und für Postmarken. Vogeleier sammelte er schon als kleiner Junge und kletterte auf manchen Baum in den kaiserlichen Gärten selbst hinauf, um Nester auszunehmen. Das kann er nun freilich als Zar nicht mehr gut, dafür wendet er seiner Briefzeichen-Kollektion eine um so regere Aufmerksamkeit zu, und auch in dieser, für Rußland so kritischen Zeit versäumt er es selten, alladendlich noch ein Viertelstündchen mit seinen Marken zu verbringen.

Daß Viktor Emanuel III. von Italien eine der besten Münzen-Kollektionen der Welt besitzt, weiß jeder Numismatiker; sie bildet die vollständige Zusammenstellung aller auf italienischem Boden geprägter Geldstücke von den ältesten Zeiten bis auf unsre Tage und man weiß, daß der König emsig an einem Kataloge seiner Sammlung arbeitet, der auf hervorragenden wissenschaftlichen Wert wird Anspruch erheben können. Viktor Emanuels Mutter, König Umberios Witwe, Margherita, nennt die schönsten Spitzen Europas ihr eigen und besitzt außerdem eine Schwäche für schöne Perlen.

Von Spaniens jugendlichem Herrscher weiß man bisher nur, daß er ein Fanatiker des Automobils ist und jede freie Stunde benutzt, um dem verfeinerten Zeremoniell des Madrider Hofes auf seinem Kraftwagen zu entfliehen. — Von König Karlos von Portugal kennt man keine andre Liebhaberei als die Jagd, der ja die europäischen Souveräne sämtlich huldigen, doch seine Gemahlin, die Königin Amelie ist eine perfekte Ärztin, und sie hat sich nicht mit oberflächlichen dilettantischen Studien begnügt, sondern ein regelrechtes medizinisches Examen bestanden. — Daß Oskar II. von Schweden und Norwegen in seinen gesunden Tagen, (der greise Herrscher des skandinavischen Doppelreiches ist, wie man weiß, zurzeit schwer leidend), sich gern den schönen Künsten widmete und sich selbst als Dichter in seinem Heimatlande einen geachteten Namen gemacht hat, ist ja genugsam bekannt. Sein gekrönter englischer Kollege, König Eduard VII. zieht leichtere geistige Nahrung vor. — Die Königin Alexandra hat sich dem Fahrsport zugewandt und man kann sie oft in der Nähe von Sandringham ein paar hübsche Ponies vom Rutschock aus mit vollendeter Geschicklichkeit lenken sehen. — Der britische Thronfolger, der jetzige Prinz von Wales, teilt mit seinem Vetter, dem Zaren, dem er im Äußern so auffallend gleicht, die Freude am Briefmarkensammeln und es wird behauptet, daß auf der ganzen Welt nur noch eine Briefmarkensammlung wertvoller und vollständiger ist als die seinige, nämlich die Lord Rothschilds.

Großherzog Ernst Ludwig von Hessen besitzt eine erstaunliche Gewandheit in der Anfertigung weiblicher Handarbeiten nach antiken künstlerischen Entwürfen, außerdem aber spielt er ausgezeichnet Klavier und hat auch eine Reihe von Kompositionen, Sonaten, Walzern und Liedern verfaßt, denen Kenner Geschmack und Originalität nachrühmen. Diese Vorliebe für weibliche Handarbeit teilt der Herrscher des Hessenlandes übrigens mit — dem Schah von Persien, der Gefallen am Stricken seidener Strümpfe findet und diese seinen Freunden und den ersten Dienern seines Hofes als ein Geschenk verehrt, das für eine höhere Auszeichnung gilt denn irgend ein Orden oder Titel.

Buntes Allerlei.

Redeblüten aus dem britischen Parlament. Im englischen Unterhause bezeichnete ein schottisches Mitglied einen Posten von zwei Millionen Pfund für den afghanischen Krieg als „einen Flohstich in den Ozean". Ein andrer Redner ereiferte sich für die Vermehrung der europäischen Truppen in Indien und verstieg sich zu dem Bilde: „Das bleiche Gesicht des britischen Soldaten ist das Rückgrat der indischen Armee." Ein Ire, der darüber ergrimmt war, daß so viel schlechter schottischer Whisky zum Schaden des guten irischen nach der Grünen Insel verschifft würde, bemerkte: „Der schottische Whisky ist ein so heißer Stoff, daß er die Kehle hinuntergleitet wie ein Fackelzug."

* * *

Bettler (in ein Bankgeschäft eintretend, wo gerade ein Polizist zu tun hat): „Entschuldigen Sie, ich wollte mich mal erkundigen, wie heute die dreiprozentige Reichsanleihe steht!?" (Dorfb.)

Ausgewichen. „Denken Sie auch an den Taler, den ich Ihnen neulich geliehen habe?" — „Sehr oft! . . . Wo der jetzt wohl mag?!"

„Großer Gott," flüsterte er mit heiserer Stimme, sie vorgebeugt mit den Augen verschlingend, „großer Gott, stehen die Toten auf? Sie hat Ellens Augen, ihre Stirn. — Weib," schrie er laut, auf sie zustürzend, und ihre Hände packend, „Weib, wer bist du? Antworte mir, sonst verliere ich den Verstand!"

Sie versuchte ihre Hände aus den seinen zu lösen und ihr Antlitz vor ihm zu verbergen.

„Ist es wahr, bist du Ellen? Ich sehe ein Gesicht, welches mir bekannt ist, und doch so fremd. Antworte mir, wer bist du?

„Ich bin Ellen, deine Frau," entgegnete sie, „die du so wenig liebtest, daß sie es vorzog, lieber lebendig tot zu sein, als neben dir zu leben."

Lord Chesleigh war vor ihr niedergesunken und zum ersten Male in ihrem Leben sah sie ihn weinen.

„Es tut mir weh, daß ich mein Geheimnis verraten mußte," sagte sie. „Ich wollte es mit mir ins Grab nehmen. Nun werde ich dies Haus wieder verlassen und niemand braucht zu wissen, wohin ich gehe."

„Du wirst mich nie wieder verlassen," erwiderte Lord Chesleigh fest, „niemals, wenn du wirklich Ellen — mein Weib — bist."

„Ja, ich bin es. Ich wähnte, ein Opfer bringen zu dürfen, das ich erst jetzt als sündhaft erkenne. Gott hat ein solches Opfer nicht angenommen, ich wurde gerettet, aber ich glaubte beinoch, daß ich für euch alle tot bleiben könnte."

Sie trat an das Bett des Kindes und legte ihm die Hände auf den Kopf.

„Ich würde nie wieder nach England zurückgekehrt sein," fuhr sie fort. „Mein Kummer hat Alles in mir erdötet, die Liebe zur Heimat, zu meinen Freunden, zu meinen Eltern, ja selbst die Liebe zu dir war tot und vernichtet in mir. Nur eine konnte nicht sterben, das war die Liebe zu meinem Kinde. Sie brachte mich zurück, sie ließ mich die Gefahr nicht fürchten, hier erkannt zu werden."

Lord Chesleigh sah sie erstaunt an, während sie ihm die Einzelheiten ihrer Geschichte erzählte. Wie hatte die zarte, verwöhnte Frau die Kraft gefunden, alles das zu ertragen!

„Weiß Mathilde, daß du lebst?" fragte er schnell.

„Ja, sie weiß alles," war die Antwort.

„Jetzt verstehe ich sie," sagte er leise.

Und Ellen sah den alten Ausdruck in seine Züge treten, den sie die letzte Zeit hindurch ganz vermißt hatte.

Als der Arzt, gefolgt von der Kinderfrau, ins Zimmer trat, hatte sie sich zusammengerafft und stand aufrecht und ruhig am Bett des Kindes. Auch Lord Chesleigh hatte seinen Mienen den gewöhnlichen Ausdruck gegeben und nichts in der Haltung der beiden deutete darauf hin, welche Minuten voll Erregung sie eben durchlebt hatten. Die Kinderfrau hatte auch sofort auf Lord Chesleighs Geheiß das Zimmer verlassen; sie besaß nicht einmal Zeit genug, sich darüber zu wundern, daß Mrs. Moores Haltung durchaus nicht erkennen ließ, wie sehr es ihr nahe ging, daß sie ihre Stelle werde aufgeben müssen.

Es waren qualvolle Minuten, während der Arzt jedes Glied untersuchte, und ein Seufzer der Erleichterung rang sich aus den gedrängtesten Herzen, als er sagte: „Es sind keine ernsten Verletzungen; der linke Arm ist gebrochen, wird aber bei sorgsamer Behandlung wieder heilen."

„Und weiter ist wirklich nichts verletzt?" fragte Ellen.

„Nein, ganz gewiß nicht," erwiderte der Arzt und begann den Verband anzulegen.

Als er das Zimmer wieder verließ, folgte Lord Chesleigh ihm nicht. Er war so überwältigt, so benommen von dem, was er gehört hatte, daß er kaum auf die Worte des Doktors geachtet hatte. Während er noch ganz erfüllt von dem Erlebten, Ellen anblickte, sah er, wie sie wankte und langsam zur Erde glitt.

Erschrocken sprang Lord Chesleigh auf sie zu, hob sie empor und setzte sie auf einen Stuhl, sie festhaltend, so daß sie nicht umsinken konnte. Was sollte er tun? Eine der Dienerinnen konnte er nicht rufen, die Möglichkeit lag zu nahe, daß Ellens Geheimnis verraten werden konnte und das durfte unter keinen Umständen geschehen.

Auf dem Tische stand eine Karaffe mit Wasser, die er erreichen konnte, indem er den Stuhl, auf dem Ellen in seinen Armen mehr hing als saß, dem Tische näher brachte. Er zog dann ein Taschentuch hervor, ergriff mit der einen Hand die Karaffe, feuchtete das Tuch genügend an und rieb ihre Schläfe, bis sie mit einem tiefen Seufzer erwachte. Dann ergriff er ein Glas, füllte es mit Wasser und hielt es ihr an die Lippen, worauf sie langsam zu schlürfen begann.

Das Bewußtsein kehrte allmählich zurück und mit einem unsagbar zärtlichen Blick sah sie in seine Augen.

Lord Chesleigh hatte keine Zeit zu verlieren, er mußte jede Minute benutzen, um nicht den Verdacht der Dienerschaft zu erwecken. „Ellen, mein Lieb," sagte er daher, „sei stark, richte dich auf, jetzt, jetzt darfst du nicht krank werden. Vermagst du dich zu sammeln, vermagst du einen Gedanken zu fassen, so hilf mir, dein Geheimnis zu wahren, denn gewahrt muß es werden."

Die zarte Frau, die so viel ertragen aus eigenem Willen, auch jetzt raffte sie sich auf; sie wußte, daß sie jetzt nicht schwach werden durfte. Langsam richtete sie sich vom Stuhle auf und am Tisch sich haltend, versuchte sie zu stehen. Dann ergriff sie ein Glas und deutete auf einen Schrank, in dem sich eine Flasche Wein befinden mußte. Lord Chesleigh holte sie und goß seiner Frau das Glas voll, das sie in langsamen Zügen leerte.

Der Wein tat seine Schuldigkeit und gab Ellen ihre Kräfte wieder, deren sie bedurfte. „Ich werde jetzt in mein Zimmer gehen, das ich so lange als Mrs. Moore bewohnt habe, und bitte dich an Mathilde zu telegraphieren, sie möchte sofort kommen. In einigen Stunden kann sie hier sein. Du kannst alles mit ihr besprechen, und sie wird uns helfen können, leichter über das hinwegzukommen, was geschehen muß."

(Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050405-11/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra. Zu den in voriger Nummer veröffentlichten Konfirmanden ist noch nachzutragen: Paul Eichhorn.

Personal-Nachrichten. Dem Obersekretär Oelschig bei der Königl. Staatsanwaltschaft in Magdeburg ist der Kronenorden IV. Klasse verliehen worden. — Der Vorsteher des Postamts Laucha, Postverwalter Schierz, ist zum Postsekretär ernannt worden. — Dem Rittergutsbesitzer v. Biela auf Zschepplitz wurde der Titel „Landschaftsrat" verliehen.

Naumburg, 30. März. (Strafkammer.) Am 30. September ging bei der Naumburger Staatsanwaltschaft eine Anzeige der Frau Berta Wolff aus Thaldorf ein, worin sie gegen den Bürgermeister Passe aus Querfurt die böse Anschuldigung erhob, daß er sie eines Abends angefaßt und mit Verhaftung bedroht habe. Daraufhin wurde gegen den Bürgermeister ein Ermittelungsverfahren eingeleitet, welches aber laut Verfügung der Oberstaatsanwaltschaft vom 21. November mit Einstellung endete. Gegen die Anzeigende, die Dachdeckersehefrau Wolff, war daraufhin Anklage wegen wissentlich falscher Anschuldigung und gegen den Arbeiter Karl Rabe aus Querfurt, der den Vorfall weitererzählt hatte, Anklage wegen Beleidigung des Bürgermeisters erhoben worden. Der Bürgermeister bekundete unter seinem Eid, daß er der Frau Wolff keine unsittlichen Zumutungen gestellt, auch sie nicht in diesem Sinne berührt habe. Als er vor seiner Wohnung anlangte, habe er die Frau angesprochen und gefragt, was sie in dem Korbe habe, da er vermutet habe, es könnte gestohlenes Gut darin sein. Da sie ihm die Nennung des Namens verweigerte, habe er sie verhaften wollen, davon aber wieder Abstand genommen. Die Angeklagte behauptete nun weiter, daß der Bürgermeister auch einer Frau Böttcher geb. Schubert solche Zumutungen gestellt habe, und diese Frau gibt auch heute unter Eid an, daß der Bürgermeister eines Mittags in seinem Amtszimmer sie herumgezerrt und sich in einer nicht mißzuverstehenden Art gegen sie benommen habe. Auch diesen Vorgang bestritt der Bürgermeister ganz entschieden. Der Gerichtshof sprach beide Angeklagten frei.

Querfurt, 3. April. Herr Bürgermeister Passe hat infolge des Ausgangs des Prozesses gegen die Ehefrau Wolff am 30. März bei dem Herrn Regierungspräsidenten die Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen sich beantragt.

Querfurt, 3. April. In der Kreistagssitzung wurden die Rechnung pro 1903 und der Etat pro 1905 mit den bisherigen Steuersätzen genehmigt. Der Plan der Abtrennung einer Grundstücksparzelle vom Gemeindebezirke Freyburg an den Gutsbezirk wurde gutgeheißen. Bewilligt wurden: 30 Mk. jährliche Unterstützung für das germanische Museum in Nürnberg, 150 Mk. jährlich für die Hufbeschlagsschmiede in Merseburg, 500 Mk. einmalig für mustergültige Düngerstätten, 17500 Mk. Kreisprämie für eine Teilstrecke des Oberschmoner Forstweges, eine noch nicht genau festzustellende Summe als Zuschuß zur Instandsetzung des Steigra-Carsdorfer Weges an Stelle eines Betrages für die Verbesserung der sogenannten roten Hohle und 4500 Mk. (die Hälfte des Kostenbetrages) für die Umarbeitung des Naumburg-Mücheln-Querfurter Kleinbahnprojektes aus schmalspuriger Linie in eine normalspurige.

Naumburg. Am 29. und 30. April findet in Knörrichs Garten hierselbst eine große Hundeausstellung statt.

Eingesandt.

(Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion lediglich die preßgesetzliche Verantwortung.)

Nebra, 4. April. Am 1. April hielt der hiesige Konsumverein eine öffentliche Versammlung ab, in der Reichstagsabgeordnete Herr Peus aus Dessau über das Konsumvereinswesen sprach. Gewundert haben wir uns, daß er am 1. April, dem Geburtstage unseres Altreichskanzlers, denselben nicht mit einem Worte erwähnte. Dieser Mann hat uns nicht allein das deutsche Reich geschaffen, sondern auch einen deutschen Reichstag. Wäre dieser Mann nicht gewesen, wer weiß ob Herr Peus dann als Volksvertreter nach Berlin hätte gehen können. Gerade die Partei des Herrn Peus hat alle Ursache, diesem großen Manne dankbar zu sein und sollte dieselbe einen Schutzheiligen gebrauchen, so könnte derselben nur der Fürst Bismark in Vorschlag gebracht werden.

Anerkannt muß es werden, daß Herr Peus während seines Vortrages nichts von Politik erwähnt hat. Mit seinen Ausführungen kann sich nicht jeder einverstanden erklären. Wo soll es z. B. hinführen, wenn unsere Kaufleute durch das Vorgehen der Konsumvereine in ihrer Existenz vernichtet werden. Nach Ansicht des betreffenden Herrn genügte für unseren Ort nebst Umgegend nur eine Geschäftsstelle; dieselbe soll auch späterhin den Vertrieb der Fleisch-, Bäckerei- und anderer Waren mit übernehmen. Alles was jemand braucht, soll man aus den Konsumvereinen beziehen können. Er war aber recht entgegenkommend, indem er versprach, daß dieser oder jener jetziger Meister als Geselle in dem Betriebe Arbeit finden könnte, natürlich gegen gute Bezahlung. Sollte es dahin kommen, daß diese Existenzen vernichtet würden, so würden sich die Arbeiter dadurch selbst schädigen. Wer könnte z. B. späterhin von diesen Herren ein Haus bauen, wenn er keinen Verdienst mehr hat! Wo bleiben die Steuerzahler? Eine Forderung der Gerechtigkeit ist es unbedingt, daß die Konsumvereine, wie jeder andere Geschäftsmann ihre Gewerbe- und Einkommensteuer bezahlen.

Herr Peus behauptete auch, daß man in Konsumvereinen immer am billigsten und besten kaufte, weil der Kaufmann auf seine Waren vielmehr Unkosten hätte, als wie der betreffende Verein. Dies ist aber wohl auch nicht ganz richtig, denn wovon deckt der Konsumverein seine Unkosten für Ladenmiete, Lagerhalter usw., geschieht dies nicht auch durch Erhöhung der Warenpreise? Schön war es gesagt, daß Herr Peus behauptete, jedes einzelne Konsummitglied könne sich als Eigentümer der dort aufgestapelten Waren betrachten und der Lagerhalter sei ihr Angestellter, dies mag manchen mit einem gewissen Stolze erfüllen, wer aber kein Geld hat, kann seine angeblich eigne Ware ansehen — aber doch nicht bekommen; denn gerade durch die Barzahlung wollen sie ein großes Geschäft machen.

Was hatte es eigentlich für einen Zweck, wenn der Herr Referent immer die hohen Löhne erwähnte, die der Arbeiter in England und anderen Gegenden verdient. Mitgeteilt hat er uns nicht, für welche Arbeiten diese hohen Löhne bezahlt worden sind und dies muß doch gewiß jeder vernünftig denkende Mensch zugeben, daß es ein Unterschied ist, wenn jemand leichte Arbeit in Gottes schöner freier Natur verrichten kann, als wenn er tagelang unter der Erde bei schwerer Arbeit sein Brot verdienen muß. Wenn Herr Peus uns nur angegeben hätte, auf welche Art und Weise hier in unserem Orte höhere Löhne zu erzielen wären, da gerade in den letzten Jahren in unserer engeren Heimat Industrie, Landwirtschaft und Handel zurückgegangen sind und bekanntlich regelt wie überall Angebot und Nachfrage den Preis. (Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 5. April, abends 1/2 8 Uhr, 5. Passionsgottesdienst.

Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger.

Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das II. Quartal 1905 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die **Gewerbesteuerrolle** der Stadt Nebra für das Steuerjahr vom 1. April 1905 bis 31. März 1906 liegt in der Zeit vom

12. bis einschließlich 19. April 1905

im Magistrats-Bureau während der Dienststunden zur öffentlichen Einsicht aus.

Die Einsicht in die Rolle ist nur den Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks gestattet.

Nebra, den 4. April 1905.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Hiesige Einwohner, welche beabsichtigen, einen Stier ankören zu lassen, werden hiermit aufgefordert dies bis spätestens

8. April 1905 im Magistratsbureau

anzuzeigen.

Nebra, den 28. März 1905.

Der Magistrat.
Strauch.

Nachstehende

Bekanntmachung

In Gemäßheit des § 1 der Regierungsverordnung vom 28. März 1852 (Amtsblatt 1852 Seite 121) bestimme ich hierdurch, daß **bis zum 10. April d. J. sämtliche Obstbäume von Raupen und Raupennestern gereinigt sein müssen.**

Wer es unterläßt, bis dahin seine Obstbäume vorschriftsmäßig zu reinigen, wird mit **Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.**

Querfurt, den 16. März 1905.

Der Königliche Landrat.
von Helldorff.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.

Nebra, den 23. März 1905.

Die Polizei-Verwaltung.
J. V.: **Hellmuth.**

Inventar-Auktion
in Altenroda, Bahnstation Nebra a. U.

Dienstag, den 11. April 1905, von vormittags 11 Uhr ab,

soll im bisher **Gottlieb Feistkornschen Gute** in **Altenroda,** wegen Aufgabe der Wirtschaft, das sämtliche **lebende** und **tote Inventar,** bestehend aus:

3 Pferden,
4 Kühen, neumilchend,
5 großen Läuferschweinen,
2 Erntewagen,
1 Kastenwagen,
1 Breschwagen,
1 Last-, 1 Rennschlitten m. Schellengeläute,
1 Jauchenfaß,
1 Häckselmaschine,
1 Reinigungsmaschine,
1 Rübenmaschine,
1 Kutsch-, 3 Ackergeschirren,
2 Ackerpflügen, 3 Eggen, 1 Walze, 1 Krimmer und verschiedenen anderen zur Wirtschaft gehörenden Gegenständen, ferner ca. 150 Ztr. Langstroh, 150 Ztr. Maschinenstroh und Futtervorräten, sowie ca. 300 Ztr. Kartoffeln, 150 Ztr. Futterrüben

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.

Saatkartoffeln
(Röblinger), a Ztr. 3 Mk., hat abzugeben
Richard Hissbach.

Schaufeln, Spaten, Düngergabeln
empfiehlt billigst **Waldemar Kabisch.**

Ofenrohre, Ofenroste, Ofenringe ꝛc. ꝛc.
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Drahtgaçe
in verschiedenen Breiten billigst bei
Waldemar Kabisch.

Sehr ausgiebig und daher billig ist
MAGGI's Würze.
Bestens empfohlen von
Waldemar Kabisch.

Knaben-Familienschule zu Roßleben.

Die Schule umfaßt die Klassen Quinta und Sexta, die Errichtung einer **Vorschulklasse** (Septima) findet mit Beginn des neuen Schuljahres statt.

Anmeldungen von Schülern werden baldigst erbeten.

Namens des Vorstandes:
Klahr, Kgl. Förster.

Den verehrten Herrschaften von Nebra, sowie den umliegenden Ortschaften empfehle ich mich als echte
Berliner Neu- und Glanz-Plätterin
in und außer dem Hause.
Solide, sowie peinlichst sauberste Bedienung wird zugesichert. **Lehr-Kursus** für junge Damen.
Achtungsvoll
Frau **Martha Kunth,** Nebra, Wasserweg 94, im Hause des Herrn Krommisch.

H. Schwiecker, Uhrm., Nebra,

empfiehlt sein Lager von:
Fahrrädern und **Nähmaschinen, Uhren- und Goldwaren aller Art, Ketten, Ringe** und **Schmucks, Optische Waren, Hochzeits- und Geburtstagsgeschenke,** sowie **Fahrradteile** und dergl. zu billigsten Preisen.

Brennabor-, Wanderer-
Fahrräder.
Vertreter: **G. Reiber, Reinsdorf.**

ff. Sprotten, a Pfund 40 Pfg., empfiehlt
Walter Gutsmuths.

Flaschenbier.

Empfehle den geehrten Einwohnern von Nebra mein vorzügliches
Adlerbräu und Pilsener
der Aktienbierbrauerei Halle in Flaschen
Pilsener 30 Flaschen 3 Mark.
Adlerbräu 25 Flaschen 3 Mark.
Um gütige Bestellungen bittend, bemerke, daß das Bier frei Haus geliefert wird.
Bierhalle. **G. Pönitz.**

Flaschenbier
hält stets auf Lager **Fritz Eigendorf.**

Eine Wohnung, Mietspreis 18 Taler, zu vermieten bei **Walter Gutsmuths.**

Die glückliche Geburt eines munteren
Jungen
beehren sich Freunden und Bekannten hiermit anzuzeigen
Nebra, den 2. April 1905.
Paul Mahrenholz und Frau.

Frische Bücklinge und feinste dünnschalige **Apfelsinen** trafen wieder ein.
Waldemar Kabisch.

Zum Feste empfehle:
Flaschenbier
aus der Brauerei von **F. Oettler-Weißenfels.**
Bier nach Pilsener Art, 25 Fl. 3 Mk.,
Lagerbier, 30 Flaschen 3 Mk. Ferner:
Echt Kulmbacher, 18 Flaschen 3 Mark,
Echt Münchener Löwenbräu, 18 Fl. 3 Mk.
Köstritzer Schwarzbier, 21 Fl. 3 Mk.
Heidelbeer-,
Stachelbeer- und Johannisbeer-Wein.
Moritz Eisner,
Brauerei Wennungen.

Cement, in Säcken und ausgewogen, stets billigst zu haben bei
Waldemar Kabisch.

Unsere Mitglieder werden hierdurch zu einer
Generalversammlung
Sonnabend, den 15. April, abends 8 Uhr,
im **Schützenhause,**
freundlichst eingeladen.

Tagesordnung:
Abänderung der §§ 20 und 22 der Statuten, nach Anweisung der Königl. Regierung.

Es wird um möglichst zahlreiche Beteiligung gebeten, da mehr als die Hälfte der Mitglieder anwesend sein müssen, um einen gültigen Beschluß fassen zu können.

Der Vorstand des Trichinen- und Finnen-Versicherungs-Vereins zu Nebra.
H. Melchior, Vorsitzender.

Preuss. Hof.
Mittwoch, den 5. April, abends 8 Uhr,
3. Abonnements-Konzert
mit nachfolgendem **Tanzkränzchen,**
wozu freundlichst einladen
G. Maertens. **B. Wächter.**

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050405-11/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Kommaszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 27. | Nebra, Mittwoch, den 5. April 1905. | 18. Jahrgang.

Neuregelung des Submissionswesens.

[illegible] das

ihrer Verpflichtungen gegenüber ihren Handwerkern und Arbeitern die erforderliche Sicherheit bieten. Von der Berücksichtigung auszuschließen sind solche Angebote, die den in der Ausschreibung zugrunde gelegten Bedingungen nicht entsprechen oder die eine in offenbarem Mißverhältnis zu der Leistung oder Lieferung stehende Preisforderung enthalten, so daß nach den geforderten Preisen an und für sich eine tüchtige Ausführung nicht erwartet werden kann. Auch sollen Bewerber ausgeschlossen sein, von denen der ausschreibenden Behörde bekannt ist, daß sie ihren Beitragspflichten bei der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung nicht nachzukommen pflegen.

Die Kommission hat auch über die Vergebung von staatlichen Arbeits- und Lieferungsaufträgen an Handwerkergenossenschaften ausführlich verhandelt. Es herrscht Übereinstimmung darüber, daß dem genossenschaftlichen Zusammenschluß von Handwerkern möglichste Förderung und Unterstützung zuteil werden soll. Die Kommission schlägt eine Resolution vor, in der die Regierung ersucht werden soll, in Erwägungen darüber einzutreten, ob nicht zur Förderung des Genossenschaftswesens die Bedingungen, unter denen Genossenschaften oder sonstigen Vereinigungen selbständiger Handwerker staatliche Arbeits- oder Lieferungsaufträge übertragen werden können, besonders zu regeln sind. Auch soll darauf hingewirkt werden, daß bei Vergebung von Arbeiten und Lieferungen mehr als bisher Genossenschaften und sonstige Vereinigungen der selbständigen Handwerker zugelassen und herangezogen werden.

Im allgemeinen wird man den von der Kommission aufgestellten Grundsätzen zustimmen können, wenn auch verschiedene Einzelheiten der neuen Bestimmungen Bedenken erwecken müssen. Eine im allgemeinen einwandsfreie Entscheidung bei gleichwertigen Angeboten wird versucht mit der Bestimmung, daß von mehreren Handwerkern, die gleichwertige Angebote machen, bei der Zuschlagsverteilung diejenigen vorzugsweise zu berücksichtigen sind, die berechtigt sind, den Meistertitel zu führen. Es läßt sich annehmen, daß die Vorschriften, die von der preußischen Regierung zwecks Neuregelung des Submissionswesens demnächst erlassen werden sollen, im wesentlichen den jetzt vorliegenden Beschlüssen der Kommission entsprechen werden, falls diese Beschlüsse auch die Zustimmung des Plenums finden. Allseitig wird anerkannt, daß im Submissionswesen Schäden bestehen, deren Beseitigung im Interesse der Auftraggeber und vor allem des Handwerks zu erstreben ist.

(Saale-Ztg.)

Deutscher Reichstag.

[illegible] Freitag tritt das Haus in die erste Beratung [illegible] dritten Nachtrags- und eines Ergänzungsetats ein.

[illegible] Nachtragsetat sieht eine Aufwendung von [illegible]0 Mk. für Zuschüsse zum Dispositionsfonds [illegible]ises zu Grabenbewilligungen aller Art vor, [illegible] 27 345 000 Mk. für das südwestafrikanische [illegible]ebiet; der Ergänzungsetat verlangt u. a. für [illegible]-Südwestafrika 33 467 000 Mk., ferner 723 732 [illegible] für Kamerun.

[illegible]onialdirektor Stübel begründet die Vor- [illegible] und führt auf Grund der vorliegenden Denk- [illegible]des großen Generalstabs aus, daß auf dem [illegible]hen Kriegsschauplatze die völlige Nieder- [illegible]g der feindlichen Banden gelungen sei. An [illegible]enen Hereros seien bisher eingebracht 4092 [illegible]er, Frauen und Kinder, die in Konzentrations- [illegible] untergebracht seien. Auf den südlichen, [illegible]ch getrennten Kriegsschauplätzen zeigten sich [illegible] fortgesetzt noch geschlossene Hererobanden. Doch [illegible] begründete Hoffnung, daß es auch hier in [illegible]gelingen werde, den Aufstand zu unterdrücken, [illegible]m dort gerade der Nachschub von Proviant [illegible]munition ungemein schwierig ist. Über den [illegible] der Typhuserkrankungen werde berichtet, daß [illegible] Zahl von 441 auf 174 zurückgegangen sei. [illegible] Zahl der Gestorbenen betrage bisher 266. [illegible] Kamerun betreffe, so sei ein größerer Aufstand [illegible] ausgeschlossen; doch seien lokale Unruhen an [illegible]iedenen Stellen zu besorgen. Man müsse [illegible]en Präventivmaßnahmen treffen.

[illegible]bg. Arendt (freikonf.) befürwortet, den Nach- [illegible]tat ohne Kommissionsberatung zu erledigen [illegible] dankt dem Staatssekretär für seine Bereit- [illegible]eit, für die Veteranen zu sorgen.

[illegible]bg. Freiherr v. Richthofen-Damsdorf [illegible]t sich dem Vorredner an.

[illegible]bg. Paasche (nat.-lib.) erklärt sich mit den [illegible]ndern einverstanden und spricht sich für Be- [illegible]willigung der Forderungen für Kamerun aus.

Abg. Müller-Sagan (fr. Vp.) spricht sich im gleichen Sinne wie Abg. Arendt aus und fragt an, welche Stellung die Veterinäre in Südwestafrika einnahmen.

Abg. Erzberger (Ztr.) fragt an, ob der Bau der Otavibahn nunmehr soweit vorgeschritten sei, daß die Eröffnung im April erfolgen könne und erklärt, wenn er die Forderung für Kamerun bewillige, wälze er damit die Verantwortung für die Vermeidung eines großen Aufstandes in Kamerun auf den Gouverneur ab.

Kolonialdirektor Stübel: Daß der Bau der Otavibahn so langsam geht, liegt an der Schwierigkeit der Behandlung der italienischen Arbeiter. Indessen wird die wichtigste Strecke bis Otakandja in der zweiten Hälfte des April fertiggestellt werden, während die Fertigstellung bis Omaruru erst Ende Juli oder anfangs August erfolgen kann. Was die Veterinäre angeht, so werden die kommissarisch in Südwestafrika beschäftigten Veterinäre bezüglich der Pensionsansprüche ebenso behandelt wie die fest angestellten.

Abg. Ledebour (soz.) erklärt, seine Partei werde sämtliche Kolonialforderungen ablehnen, und fragt an, ob es beabsichtigt sei, den Feldzug in Südafrika auf die Ovambos auszudehnen.

Kolonialdirektor Stübel erwidert, daß eine solche Absicht nicht bestehe, sofern nicht Operationen der Ovambos stattfinden. Auch ist eine Entwaffnung der Ovambos nicht in Aussicht genommen.

Abg. Kulerski (Pole) führt Beschwerde, daß einem polnischen Veteranen die Beihilfe zuerst abgeschlagen worden sei, weil er ein in einer polnischen Druckerei hergestelltes Formular bei seiner Eingabe benutzt hätte. Später sei dieser Bescheid pollzeilich umgestoßen worden.

Abg. Arendt (freik.) stimmt dem Abg. Müller-Sagan zu, daß die Stellung der Veterinäre in den Kolonien von größter Wichtigkeit ist, daß man nur die besten Kräfte dort verwenden dürfe.

Auf Vorschlag des Präsidenten werden die Ergänzungsetats an die Budgetkommission verwiesen, die Nachtragsetats sofort in zweiter Lesung beraten und alsdann ohne Debatte angenommen.

Es folgen Petitionen.

Bei der Petition auf Einführung des Befähigungsnachweises für das Handwerk und über Berechtigung zur Anleitung von Handwerkslehrlingen werden auf Antrag Erzberger (Zentr.) zusammen beraten. — Die Kommission beantragt zur ersten Petition Überweisung zur Erwägung betreffs Bauhandwerk, im übrigen Übergang zur Tagesordnung, zur zweiten Petition Überweisung zur Berücksichtigung.

Abg. Böckler (Antis.) tadelt, daß die Regierung sich zu wenig um die Handwerkerfrage kümmere, meint entsende sie zu den Handwerkertagen nicht einmal einen Vertreter. Da Konservative und Zentrum schon von den Handwerkern abrücken, trete eigentlich nur seine Partei für sie ein.

Abg. Erzberger (Zentr.) zählt demgegenüber die Verdienste des Zentrums um die Hebung des Handwerks auf.

Abg. v. Karborff (freik.) verweist darauf, wieviel die konservativen Parteien bereits für die Handwerker getan hätten, ehe Abg. Böckler die Frage studiert habe. Es sei gewiß bedauerlich, daß die Regierung den geäußerten Wünschen keine Folge leistete.

Nach weiteren Ausführungen der Abgg. Thiele, v. Kardorff, v. Vollmar und Thaler wird über die Petition nach dem Antrag der Kommission zur Tagesordnung übergegangen.

Hierauf vertagt sich das Haus. Präsident Graf Ballestrem schlägt vor, die nächste Sitzung anzuberaumen auf Dienstag nachmittag 2 Uhr. Tagesordnung: 3. Lesung des Nachtragsetats. Wahlprüfungen. Antrag Bassing betreffend Änderung der Grundbuchordnung.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Die Friedensgerüchte gewinnen trotz offiziöser Ableugnung eine festere Gestalt. Roosevelt wird zweifellos den Vermittler spielen.

General Batjanow,
der neue Kommandeur der 3. russischen Mandschureiarmee.

* Die Mobilisierung größerer Heeresteile und ihr Transport nach Ostasien stoßen gleichmäßig auf Schwierigkeiten. Gegen die Einziehung der Reserven verhält sich die Bevölkerung überaus feindselig, und die sibirische Bahn ist durch Kriegsmaterial aller Art so überbündet, daß die Beförderung mobiler Truppenkörper zurzeit kaum möglich erscheint. Aus diesem Grunde sind weitere Mobilmachungen eingestellt worden.

* Die starken Einbußen an Offizieren in dem mandschurischen Heere und die Notwendigkeit ihres Ersatzes sowie der starke Bedarf an Offizieren für mobile Reserve-Formationen haben, wie „Nowoje Wremja" mitteilt, zu einer Maßnahme geführt, die wohl nur einen vorübergehenden Charakter trägt, da sie den sonstigen leitenden Grundsätzen widerspricht. In den letzten Jahren vor Beginn des Krieges hat man nämlich mit Erfolg dahin gestrebt, die Junkerschulen, die leute mit nur sehr geringer allgemein wissenschaftlicher Vorbildung aus der Front zu aktiven Offizieren vorbereiten, durch Kriegsschulen zu ersetzen, bezw. in solche umzuwandeln.

* * *

Zu den russischen Wirren.

* Die Arbeiterunruhen in Rußland dauern fort. Besonders schlimm geht es in den polnischen Kreisen Gostynin und Kutno zu. Dort gab Militär nach erfolgter Warnung Feuer, wobei elf Personen getötet wurden, darunter drei Frauen; zehn Personen wurden schwer verwundet. In der bekannten Moskauer Porzellan- und Fayencefabrik von Kusnetzow, Hoflieferantin des Kaisers, ergriff die ausgeregte Arbeiterschar den Direktor, stieß ihn in einen großen Sack, lud ihn auf einen Karren und schaffte ihn außerhalb des Fabrikhofes. Dort wurde er in eine tiefe Schmutzlokale geworfen, aus der er nur mit Mühe gerettet werden konnte.

* Gegen einen Polizeikommissar in Lodz wurde am 1. d. eine Bombe geschleudert. Der Kommissar wurde schwer verwundet. Der Attentäter wurde von einem Polizeibeamten, der ihn festhalten wollte, verwundet und ins Krankenhaus geschafft. Die Explosion war so stark, daß alle Fensterscheiben der benachbarten Häuser zertrümmert wurden.

* Aus dem Innern Rußlands kommen weiter beunruhigende Nachrichten. Das Blatt „Ruß" meldet, daß Studenten und andre Angehörigen der gebildeten Klassen in Charkow bei hellem Tageslicht auf der Straße von Straßen überfallen werden, ohne daß sich die Polizei darum kümmert. In Jekaterinoslaw schlugen Soldaten einen drei Soldaten schwer verwundet und bewußtlos auf der Straße liegend aufgefunden. In Alexandropol wurde ein verhafteter Beamter von einem unbekannten Täter erschossen. In Dwinsk werden die Straßen Tag und Nacht von Polizei und Militär abpatrouilliert, und an jeder Straßenecke stehen Militärposten.

* * *

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm, der am Freitag gegen 12 Uhr in Tanger landete, wurde von dem Vertreter des Sultans, Abd-el-Malek, empfangen und hatte mit ihm eine längere Unterhaltung. Nachdem dem Kaiser die marokkanische Abordnung vorgestellt worden war, empfing der Kaiser die deutsche Kolonie, die ihn durch eine Ansprache begrüßte, auf die der Kaiser alsbald erwiderte. Der Kaiser begab sich darauf in die Wohnung des deutschen Geschäftsträgers, wo er ein neues Gespräch mit dem Vertreter des Sultans, Abd-el-Malek, hatte. Der Kaiser hatte auch eine längere Unterredung mit dem spanischen Gesandten. Um 1½ Uhr verließ der Kaiser die deutsche Gesandtschaft und begab sich nach dem Landungsplatze zurück. Hier überreichte Abd-el-Malek dem Kaiser die ihm vom Sultan gewidmeten Geschenke. Um 2 Uhr kehrte der Kaiser an Bord der „Hamburg" zurück, die darauf nach Gibraltar in See ging. — Um 6 Uhr traf die „Hamburg" vor Gibraltar ein und war Kaiser. Der Gouverneur begab sich sogleich an Bord, um den Kaiser zu bewillkommnen.

* Am Sonntag ist Kaiser Wilhelm in Port Mahon (auf der spanischen Insel Minorca) eingetroffen.

* Anläßlich der endgültigen Verabschiedung der wasserwirtschaftlichen Vorlage (Kanalvorlage) hat der Kaiser dem preuß. Verkehrsminister v. Budde den Schwarzen Adlerorden verliehen.

* Die Umgestaltung der Kolonialabteilung wird den Reichstag in dieser Session nicht mehr beschäftigen. Es ist vielmehr anzunehmen, daß die Änderung in der Zusammensetzung der höchsten Kolonialbehörde mit dem Etat für das Rechnungsjahr 1906 vorgeschlagen werden wird, und daß mit diesem Vorschlage auch die übrigen vom Reichskanzler in der Rede vom 5. Dezember in Aussicht gestellten kolonialen Verwaltungsreformen dem Reichstage zur Beschlußfassung unterbreitet werden.

* Wie der „Frankf. Ztg." aus Hessen gemeldet wird, sollen die Verhandlungen zwischen Hessen und Preußen wegen Aufhebung der hessischen Klassenlotterie und Zulassung der preußischen Klassenlose in Hessen dazu geführt haben, daß Hessen alljährlich eine Abfindungssumme von 1 Mill. Mk. erhält.

* Der Herzog von Sachsen Koburg-Gotha hat die einstimmige Resolution des Landtags, in der die Nichtverlegung wichtiger Hofämter von Koburg nach Gotha erbeten wurde, abschlägig beschieden. Es verlautet, daß die Landtagsabgeordneten ihre Mandate niederlegen wollen.

* Der anhaltische Landtag hat einen Initiativantrag, durch den die Staatsregierung ersucht wird, die Feuerbestattung innerhalb des Herzogtums für zulässig zu erklären, mit großer Mehrheit angenommen.

Österreich-Ungarn.

* Die ungarische Krise geht ihrer Lösung entgegen. Sándghenry (Botschafter in Berlin) soll mit der Opposition folgende Vereinbarung getroffen haben: Auf die Dauer von zwei Jahren sollen alle militärischen Forderungen der Parteien zurückgestellt werden. Dafür werden aber auch alle neuen Forderungen der Heeresverwaltung betr. die Reform des Wehrgesetzes, die Erhöhung des Rekrutenkontingents und die Votierung der von den Delegationen bereits bewilligten 450 Millionen für die Anschaffung neuer Kanonen und Kriegsschiffe auf zwei Jahre versagt. Nur die Beträge für die bereits erfolgten Bestellungen sollen bewilligt werden. Falls die verbündeten Parteien diesen Vereinbarungen zustimmen, wird die Bildung eines Ministeriums unter Andrassy oder Szell sofort erfolgen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050405-11/fragment/page=0005